

Heilsame Selbsterkenntnis

Predigt zu Lukas 22,31-24 („württembergische Reihe“) an Invokavit, 21. Februar 2021

³¹Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. ³²Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dich dereinst bekehrst, so stärke deine Brüder. ³³Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis zu gehen und in den Tod. ³⁴Jesus aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst.

Liebe Gemeinde,

Selbsterkenntnis kann schmerzhaft sein. Petrus – wir wissen es – wird im Hof des hohenpriesterlichen Palastes Jesus tatsächlich verleugnen. Drinnen wird Jesus vorgeführt, man verhört ihn im Kreis der sieben Ältesten, schließlich sagt Jesus: Ja, ich bin's. Draußen wird Petrus angesprochen, man erkennt ihn als Galiläer, als Jünger und Anhänger Jesu, schließlich sagt er: Nein, ich bin's nicht. „... und während er noch redete“, so notiert der Evangelist Lukas, „krähte der Hahn ... da ging Petrus hinaus und weinte bitterlich.“

Der weinende Petrus in der Passionsgeschichte berührt mich immer wieder aufs Neue. Warum? Weil da einer ehrlich ist? Weil ein Mensch der Wahrheit ins Auge schaut? Weil ein Mann fertig ist mit dem überhöhten Selbstbild des todesmutigen Vorzeigjüngers? – Schwierig ist das, wenn einen Menschen Selbstbilder beherrschen, die nicht zum Leben helfen oder deren Zeit abgelaufen ist oder die andere eingepflanzt haben. Natürlich tut es weh, wenn sich das Bild von der eigenen Person als Trug erweist. Zugleich ist solche Selbsterkenntnis heilsam. Sie bringt Petrus weiter. Sie birgt die Möglichkeit in sich, dass sich Petrus von seinen Lügen distanziert. – Mir scheint: Der Lernprozess des Petrus ist von beispielhafter Qualität. Er trägt durch vier Impulse auch zu Ihrer und meiner Selbsterkenntnis bei als Christin und Christ bei.

(I) Teil der Selbsterkenntnis: Es wird gesiebt.

Die erste Erkenntnis: *Es wird gesiebt*. Damit liegt Jesus dem Petrus in den Ohren. Eindringlich sagt er: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“ Ein Bild aus der Erntezeit stellt sich vor unseren Augen ein. Nach dem Dreschen wird das Getreide mit einer Schaufel auf das Sieb gegeben. Das Sieb wird gehalten und dann bewegt. Vorwärts, rückwärts, nach rechts, nach links, in alle Richtungen. Während das Korn im Sieb

hin und her rutscht, fällt die Spreu durch das Sieb zu Boden. Ein paar Stöße und Schläge an den Rahmen des Siebes schafft vollends Klarheit. Im Sieb bleiben allein die echten Weizenkörner.

Wer schüttelt das Sieb? Der Satan, sagt Jesus. Hiob kommt einem in den Sinn. Der Satan tritt auf. Er rüttelt das Schicksalssieb in der Erwartung, dass Hiobs Frömmigkeit vollständig zu Boden bröseln, sobald ihm das Lebensglück entzogen wird. Ein Schicksalsschlag nach dem anderen, noch ein Stoß und noch ein Schlag – ist Hiobs Glaube noch drin? Bleibt Hiob Gott treu und ergeben?

Es wird gesiebt. Wer schüttelt das Sieb? Der Satan. Wer der Satan ist und ob es ihn als Person gibt, oder ob es unpersönliche unheilvolle Kräfte und unbeabsichtigte Verstrickungen in lebenszerstörende Mechanismen sind – was macht jetzt den Unterschied? Meine Not ist weniger die Gestalt des Bösen und mehr die Frage: Wird denn da gesiebt mit Gottes Einverständnis? Ist Gott nicht der gute Hirte? Ist er ein Rätselgott, der über König Saul den Daumen senkt und über David hebt? Und warum einmal so, das andere Mal so? Wenn es doch Gott gibt: Warum klappt bei den Einen scheinbar alles und bei Anderen kommt alles zusammen an Krankheit und Unglück in der Familie? Eine Anfechtung ist für mich die Vorstellung, Gott sei willkürlich; nicht so, wie ich ihn zu kennen meine. Niederschmetternd ist der Gedanke, dass sich unter dem Schicksalssiebgeschüttel herausstellen könnte, es gäbe Gott nicht.

Es wird gesiebt. Gerüttelt wird auch am Leben eines Christenmenschen. Was ist, wenn die Gesundheit durch das Sieb fällt, die eigene Kraft, die Leistungsfähigkeit? Was ist, wenn die geistige und mentale Spannkraft verloren gehen, wenn die Beweglichkeit und Schnelligkeit abnehmen, wenn statt Lebenslust der Selbstkel erwacht und wenn die Achtung vor sich selbst zu Staub zerfällt? Bleibt das Vertrauen auf Gott im Sieb zurück? – Übrig sehe ich in dem Sieb: ein paar Liedstrophen, einige Melodien, und es gibt Menschen, auf deren Beistand ich hoffen darf. – Was sehen Sie für sich in dem geschüttelten Sieb noch vorhanden?

Es wird gesiebt. Übrigens nicht nur im Leben eines einzelnen Christen, sondern auch im Leben einer ganzen Christengemeinde. Jesus spricht zwar Simon als Einzelnen an, gemeint sind aber alle: „Der Satan hat begehrt, *euch* zu sieben.“ Nicht nur dich und mich als Einzelne, sondern uns alle geht die schmerzhafteste Selbsterkenntnis etwas an, dass gesiebt wird. Den Bittergeschmack davon vermittelt das Lukasevangelium am Ende der Abendmahlsfeier, deren Schilderung dem Gespräch zwischen Jesus und Petrus vorausgeht. Kaum ist der Verräter entlarvt, streiten sich die Jünger darüber, wer der Größte unter ihnen sei. Darüber streitet die Jüngergemeinde! Darüber kann auch eine Christengemeinde in Streit geraten. Wer hat das Sagen, welche Auffassung setzt sich durch? Oder man macht sich Vorwürfe, an wem die Kirchenaustritte und die scheinbar abnehmende Bedeutung der Kirche in der Öffentlichkeit

liegen. Nicht nur der Streit ist daneben, schon die nervtötenden, siebschüttelnden Fragen sind die falschen! Aber noch schlimmer: Der Streit macht müde. Und so versinkt die Jüngerschaft, kaum in Gethsemane angekommen, in Schlaf. Man verschläft, was das Gebot der Stunde wäre: Beistand leisten, Ohnmacht mit aushalten, dem Angefochtenen nahe sein.

So wird gesiebt. Was bleibt eigentlich in dem Sieb zurück von dem, was Sie und mich Tag für Tag so sehr beschäftigt? Fällt da nicht Vieles gleich als Erstes durchs Sieb? Das mag eine schmerzhafteste Selbsterkenntnis sein. Aber der Blick ist auch heilsam: Wenn es tatsächlich so ist, dass in dem Sieb die Liedstrophen liegen und nicht die beruflichen Hochglanzleistungen, dann werde ich nun täglich eine Zeit darauf verwenden, ein gutes Lied zu hören, zu lesen, zu singen, zu lernen. Wenn es also so ist, dass durch das Sieb all die Beziehungen verlorengehen, in denen ich nur fremde Erwartungen zu erfüllen hatte, dann werde ich gut, gut achtgeben auf die Handvoll Menschen, die mich verstehen und schätzen, schlicht weil ich bin.

(II) Teil der Selbsterkenntnis: Es wird gebetet.

Achten wir nun aber auch auf die zweite Erkenntnis: *Es wird gebetet*. Jesus sagt: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ So wie Jesus dem Simon mit dem Bild vom Rüttelsieb in den Ohren lag, so legt er ihm nun ans Herz: Es wird gebetet. Wollen Sie und ich auch dies als Teil unserer Selbsterkenntnis annehmen? Vieles spricht dafür, dass dieses Versprechen Jesu nicht exklusiv dem Simon Petrus gilt. Er bittet nach dem Bericht des Evangelisten Lukas nicht für Petrus, der ihn verleugnet. Sondern er betet auch für die, die ihn töten „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ – und er betet auch für den, der mit ihm gekreuzigt wird „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein.“ Die ganze Passionsgeschichte spricht dafür, dass Jesus dem satanischen Sieben und Schütteln mit seinem Gebet entgegentritt. „Dazu ist der Sohn Gottes erschienen, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“

Es wird gebetet. Nicht ich bete. Da waren meine Mutter und mein Vater, die schon vor meiner Geburt gebetet haben für mich, und die bis ins Gebet hinein vielfach an mich dachten, natürlich in den mühsamen Zeiten mit dem Halbwüchsigen, den ungewissen Zeiten, und eigentlich: immer. – Nicht ich bete. Da ist dieser Schuhkarton von Karten und Briefen, die ich zu meiner Ordination als Pfarrer vor 18 Jahren bekommen habe. Da ist auch meine Erfahrung als Vikar, dass es auf das *Gebet* in der Gemeinde ankommt, nicht auf die Gunst, die dann grade so gut in Missgunst umschlagen kann. – Nicht ich bete. Es wird gebetet in den Gebetskreisen, im stillen Kämmerlein, im Gottesdienst. Es wird gebetet von Müttern für ihre Kinder, von vielen Alten, die ihre Füße nicht mehr so weit tragen, deren gefaltete Hände aber weit wirken.

Es wird gebetet. Von Jesus und seit Jesus wird für dich gebetet, „dass dein Glaube nicht aufhöre“. Das bekommen wir heute als Teil unserer Selbsterkenntnis ans Herz gelegt! Mich tröstet das. Mich tröstet die Verbundenheit, die das Gebet schafft. Mich tröstet das Wissen, dass ich nicht auf mich und meine Kräfte alleingestellt bin. Ich spüre auch das Herausfordernde an der Vorstellung, dass gebetet wird. Das erfordert einen Abschied. Den Abschied von dem Selbstbild, ich selbst könnte das Wesentliche in meinem Leben bewerkstelligen.

Und noch etwas ist sehr herausfordernd: Jesus spricht vom Beten „darum, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Da ist mit keiner Silbe davon die Rede, dass die Schwierigkeiten in meinem Leben aufhören, dass die Krankheit verschwindet, dass alle Aufgaben gut gelöst sind, dass das Glück bei mir wohnt. Es ist mit keiner Silbe davon die Rede, dass es so kommt, wie man's in Gedanken jemandem wünscht, für den man betet. Im Grunde gibt es den einen Auftrag und die eine Verheißung: zu beten, „dass dein Glaube nicht aufhöre.“

Es wird gebetet. Wenn ich das wirklich als Selbsterkenntnis über mich zulasse, dann ist das zunächst einmal eine Herausforderung, weil es Abschied bedeutet von überhöhten Selbstbildern. Dann aber ist es auch eine tröstliche Erkenntnis. Es tröstet mich zu wissen, dass an mich gedacht wurde, noch bevor ich denken konnte, und dass an mich gedacht wird, wenn ich vielleicht nicht mehr denken kann. Dass gebetet wird, ist eine tröstliche Selbsterkenntnis.

(III) Teil der Selbsterkenntnis: Es geht langsam.

Was Petrus in dem Gespräch Jesus darauf antwortet, legt allerdings die Vermutung nahe, dass er nicht alles verstanden hat. Das ist ja irgendwie auch tröstlich: dass Sie und ich uns in der Gesellschaft des „Apostelfürsten“ befinden, wo wir uns schwertun mit unserer Selbsterkenntnis. Im Grunde ist es ja ein glatter Widerspruch zu den beiden Sätzen aus Jesu Mund, was Petrus nun heraushaut: „Ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis zu gehen und in den Tod.“

Das wirkt wie der klägliche Versuch, auf das Sieb bei der Weizenernte nochmal eine besonders volle Schaufel draufzulegen, und zwar mit der Erwartung, dass da nun besonders kraftvolle Glaubenskörner zum Vorschein kommen. Petrus legt nach – „Ich bin bereit! Ich halte Stand! Ich falle nicht durchs Sieb! Mein Glaube hört nicht auf und braucht kein Gebet.“

Die dritte Erkenntnis aus dem Gespräch zwischen Jesus und Petrus könnte lauten: *Es geht langsam*. Es geht langsam voran mit der Selbsterkenntnis. Sie lässt sich nicht beschleunigen. Es braucht Geduld. Und Liebe. Und immer wieder wird der Verdacht aufkommen: Ich bin ja doch der Alte, doch die Alte. Es geht langsam, bis ich in mein Leben bis in die letzten Winkel in dem Licht sehe: Es wird gebetet für mich.

(IV) Teil der Selbsterkenntnis: Es bleibt das Ansehen.

Die Brücke zu einer vierten Erkenntnis schlägt Jesus mit dem letzten Satz in dem Gespräch. Er kündigt die Verleugnung durch Petrus an. Das führt Sie und mich direkt in den Hof des hohenpriestlichen Palasts in Jerusalem. Dort wird die Leugnung Tat. Aber im selben Moment wird noch Größeres Wirklichkeit: „Und der Herr wandte sich um und sah Petrus an“ (Lk 22,61). Wurde Jesus in diesem Augenblick durch den Hof geführt? Kam er auf andere Weise Petrus vor Augen? Die alles entscheidende Selbsterkenntnis jedenfalls ist: *Er wird angesehen*. Nicht die vermeintliche Bereitschaft zu Großtaten macht Petrus ansehnlich, sondern was Jesus tut, gibt den Ausschlag dafür, dass Petrus angesehen ist. Er sieht uns an, auch im Moment der Verleugnung.

Von Petrus erzählt die Bibel, dass er dem auferstandenen Jesus in der Morgenfrühe am Ufer des See Genezareth begegnet. Als Jesus ihn dreimal nacheinander fragt: „Hast du mich lieb?“, da geschieht seine Umkehr. Eine Umkehr von jenem heldenhaften: „Herr, ich bin bereit!“ hin zu einer ganz einfachen und bescheidenen Antwort: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe.“

Jesus lieben – kann man einfacher und schöner sagen, was Glaube ist? Wollen Sie und ich auch diesen vierten Impuls zu unserer Selbsterkenntnis annehmen? Wollen wir es zulassen, dass wir angesehen und geliebt sind bei Gott? – Den Anfang könnte das Lied machen, das das Musikteam nun singt und das Sie und ich mitlesen können: „Ich sage Ja zu dem, der mich erschuf“ (NL 157). Amen.

Pfarrer Matthias Hennig / 21.02.21

Gebet

Barmherziger Gott, wir sind auf dem Weg. Unser Leben verändert sich und unser Glaube ist gefragt. Was vertraut war, wird anders. Manches, was klar schien, ist jetzt unsicher wie nie.

So sind wir vor dir, jede und jeder mit den Spuren des Weges, die wir an uns tragen. So suchen wir Dich, Gott, und bitten dich:

Komm uns in den Sinn! Schenk uns ein Wort, ein Lied, einen Gedanken, der uns anspricht und hilft zu leben. Erfüll diese Stunde mit dem Atem des Lebens und mit dem Geist deiner Liebe. Und nicht nur bei uns, sondern wo immer sich Menschen sammeln vor dir, sei nahe.

Von allen Seiten umgibst Du mich, Gott, und hältst deine Hand über mir. Amen.